

Siri Hustvedt: „Ghost Stories. Ein Buch der Erinnerung“

Alleine im Spukhaus

Von Ulrich Rüdener

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 01.04.2026

Trauern und Erinnern gehören zusammen. So ist Siri Hustvedts neues Memoir „Ghost Stories“ beides: der Versuch, das Andenken an ihren gerade verstorbenen Mann Paul Auster zu wahren, die Nähe zu ihm nicht abreißen zu lassen. Und ein schmerzvolles Ankommen in einem neuen Leben – ohne den geliebten Partner.

Das neue Buch von Siri Hustvedt beginnt mit einer Feststellung, unhintergebar, unwiderruflich:

„Ich lebe. Mein Mann, Paul Auster, ist tot. Er starb am 30. April 2024 um 18 Uhr 58 hier im Haus in Brooklyn, wo ich jetzt diese Worte schreibe. Im Januar 2023 wurde bei ihm nicht-kleinzelliger Lungenkrebs diagnostiziert.“

Diese nüchternen Worte markieren einen Bruch: Es gibt eine mit Erinnerungen erfüllte Zeit vor dem Tod des Geliebten, mit dem die Autorin mehr als vierzig Jahre zusammengelebt hat. Und es gibt eine verlorene Zeit danach, die schwimmt und keine Chronologie mehr kennt, in der Unordnung und Haltlosigkeit das Kommando übernehmen.

„Ich mache mir Sorgen, dass meine Gedanken in mehr Stücke zerspringen, als ich wieder aufsammeln kann.“

Was Hustvedt beschreibt, ist ein Trauma. Das Herz rast, das Atmen macht Mühe, der leibliche Rhythmus ist gestört. In vielen Essays hat sich Hustvedt in den vergangenen Jahrzehnten mit psychologischen Themen auseinandergesetzt – aber der Schlag, der ihr mit dem Tod ihres Mannes versetzt wird, lässt sich nicht durch Erkenntnisse und rationales Denken abfedern.

„Sophie und ich leben im Jenseits, wo die Logik von Raum und Zeit ins Chaos fällt.“

Kognitive Splitterung

„Ghost Stories“ heißt Siri Hustvedts Memoir. Es ist ein Trauerbuch. Es erzählt von der Auflösung eines symbiotischen Miteinanders. Nichts ist mehr wie zuvor; Kleinigkeiten wecken wehmütige Empfindungen; die Vergangenheit lauert in jeder Ecke des Hauses. Ihren

Siri Hustvedt

Ghost Stories. Ein Buch der Erinnerung

Aus dem Englischen von Uli Aumüller und Grete Osterwald

Rowohlt Verlag

400 Seiten

25,- Euro

Zustand nennt Hustvedt, da schlüpft sie kurz in die Rolle der distanzierten Essayistin, „kognitive Splitterung“. Die Form dieses Buches spiegelt den Zustand nach dem Verlust. Und so ist auch dieses aus dem Leiden geborene Werk selbst ein Patchwork-Text. Da sind die Erinnerungen an die erste Begegnung des Paares, an die schwierige frühe Zeit der Verliebtheit, als Auster noch mit der Schriftstellerin Lydia Davis verheiratet war. Da sind die Erinnerungen an Hustvedts Stiefsohn Daniel, dessen Drogenkarriere und trauriges Ende Paul Auster schwer belastet haben. Aber eben auch die Erinnerungen an die Zeiten, als beide zu höchst erfolgreichen Schriftstellern wurden und zu dem intellektuellen Traum-Paar der New Yorker Literaturszene aufstiegen. Neben die Erinnerungsfetzen treten Tagebucheinträge, medizinische Bulletins, Notizen an Freunde. Und die letzten Seiten, die Paul Auster zu Papier bringen konnte. „Briefe an Miles“, so heißt dieses Fragment, sind ein Vermächtnis, verfasst für den kurz vor Austers Tod geborenen Enkel, dem er Geschichten und Anekdoten mitgeben wollte – schon wissend, dass das Enkelkind keine bewussten Erinnerungen an seinen Großvater haben würde.

„Durch irgendein Wunder habe ich lange genug gelebt, um mitzuerleben, wie du geboren wurdest, und dein bemerkenswertes inneres und äußeres Wachstum seit dem ersten Januar zu beobachten, was sicher der beste Geburtstag im Kalender ist. Im Moment [...] habe ich beschlossen, dir mein Herz und Gemüt zu öffnen und einige Dinge mitzuteilen, von denen ich glaube, dass du sie wissen solltest. Ich kann nicht genau sagen, wann du diese Briefe lesen solltest, aber irgendwann zwischen dem Alter von fünfzehn und achtzehn Jahren, stelle ich mir vor, je nachdem, als was für eine Person du dich erweist.“

In der Tradition von Trauerbüchern

Der Titel von Siri Hustvedts Buch – „Ghost Stories“ – bezieht sich auf eine Bemerkung, die Paul Auster im Laufe seiner Krankheit machte: Er sehne sich danach, ein Geist zu sein. Er wolle zurückkehren, um zu sehen, wie es Siri gehe, was sie schreibe. Man merkt diesem berührenden Memoir an, dass es ein Zwiegespräch ist. Gegenstände und Kleidungsstücke werden zum Medium, um mit dem Toten in Kontakt zu bleiben. Es ist der Versuch, ein auseinandergerissenes Wir zu bewahren, das Wesentliche des Menschen einzufangen und nicht das öffentliche Bild des Erfolgsautors nachzuzeichnen. Auch die eigene Rolle in dieser Beziehung wird von Hustvedt reflektiert, nicht zuletzt die Herabwürdigung, die in der gerne von den Medien gebrauchten Wendung „sie ist die Frau von“ liegt. Die gegenseitige Wertschätzung, die gemeinsame Arbeit, die kreative wechselseitige Beeinflussung gerieten in der Öffentlichkeit zuweilen aus dem Blick. Auster und Hustvedt aber waren nicht nur ein Liebes-, sondern auch ein produktives Arbeitspaar auf Augenhöhe:

„Wir lasen und lektorierten unsere Werke dreiundvierzig Jahre lang gegenseitig. [...] Ich kann mich an kein einziges Mal erinnern, dass einer von uns den Rat des anderen verworfen hätte.“

Natürlich steht Hustvedts „Ghost Stories“ in einer langen Tradition von Trauerbüchern. Gerade Vergleiche mit jüngeren Memoirs bieten sich an – mit Joyce Carol Oates' „Meine Zeit der Trauer“, oder mit Julian Barnes' kunstvoll komponierten „Lebensstufen“, in denen er den Tod seiner Frau verarbeitet. Ganz besonders aber natürlich darf man an Joan Didions „Das Jahr magischen Denkens“ erinnern, ein geradezu ikonisch gewordenes Buch. Bei allen Unterschieden in Stil und Selbstreflexion (bei Didion ist es zuweilen eine Selbstanklage), in

der Schärfe und im Formbewusstsein, in der literarischen Kontrolle, die Didion bei ihrer Trauer über das Geschriebene behält und Hustvedt zuweilen zugunsten einer losen Verknüpfung von unterschiedlichen Textteilen aufgibt – bei allen Unterschieden also könnte aber in beiden Büchern ein Satz stehen, den man bei Joan Didion findet: „Das Leben ändert sich in einem Augenblick. Man setzt sich zum Abendessen, und das Leben, das man kennt, hört auf.“ Um das eigene Leben fortsetzen zu können, muss der Geliebte am Leben erhalten werden – das spricht aus jeder Zeile von Hustvedts „Ghost Stories“. Ihr nun alleine bewohntes Heim bezeichnet sie einmal als „Spukhaus“. Ihr Buch ist eine Geisterbeschwörung. Ein verzweifelter, aber beeindruckender Versuch, der Vergänglichkeit mit der Kraft der Erinnerung zu begegnen.